Reformierte Kirchenzeitung
KBA 3360

Nr. 38 22.9.1935. 174

Nein zu sprechen haben, wenn jemand die Behauptung wagen wollte, mit solchem Tun werde der Mensch vor Gott gerecht; man wird dann unerbittlich dabei verharren müssen, was wir eben deutlich zu machen suchten: Der Mensch befindet sich ja im Stande der satanischen Paradoxie der Sünde, unter die er versiegelt ist: ein Geschöpf, nicht zur Ehre seines Schöpfers, sondern zur eigenen Ehre lebend. Wie könnte er da je vor Gott gerechtfertigt sein! Wie könnte er je zu dem Heiliggemachtsein gelangen, ohne welches niemand den Herrn sehen wird! Zwar trachtet er mit seinem Tun danach, abermals zum Baum des Lebens ins Paradies zurückzukehren, von dem er Heiligung erhofft. Aber vor dem Garten Eden steht der Cherub mit der Schwertflamme, die wir auf die Sünde und ihre Kraft, das Gesetz zu deuten haben. Das ist der Erweis göttlichen Zornes über sein ungehorsames Geschöpf. Aber nicht nur das. Vielmehr ist es zugleich ein Erweis seiner durch den Zorn hindurchwirkenden Geduld. Durch den Fall ist der Baum des Lebens zum Baum des Todes geworden. Ihn erreichen, würde darum nicht die wahre Heiligung bedeutet haben, sondern die Vollendung geschöpflich-sündiger Selbstmächtigkeit, eine Verewigung des gottlosen Zustandes, einen ewigen Triumph der Sünde im Tode.

Darum muß der Mensch bleiben, wo und was er ist: unter dem Zorn Gottes ein immer nur scheiternder Mensch. Er muß als solcher weiter unter der Herrschaft des usurpierten Gesetzes zwischen recht und unrecht unterscheiden, muß weiter möglichst das Gute tun und das Böse meiden, für Staat und Volk Rechtsnormen aufstellen. Wir pflegen das Ergebnis solcher Bemühung iustitia civilis zu nennen. Schlier hat in seinem Aufsatz über die Erkenntnis Gottes bei den Heiden nachgewiesen, wie diese bürgerliche Gerechtigkeit sich auswirkt: sie erhält die Welt in einer relativen Ordnung, und zwar in ihrer immer krasser werdenden Sonderung von Gott, das heißt aber, auf das endgültige Offenbarwerden des göttlichen Zornes im Endgericht hin. „Auch im Wirken des Guten und im Geschehen des Guten der Welt verfällt die Welt. Auch in ihm besorgt sie sich ihren Tod" (E. Th. II, 17). Aber nun gilt auch hier ein Zweites. Auch das Tun und Lassen des an dem paradoxen Zustand seiner Sünde immer nur scheiternden Menschen ist abermals durch den Zorn hindurch ein Erweis der Geduld Gottes. Ich darf wiederum auf die Arbeit von Schlier verweisen. Indem der Mensch unter der Herrschaft des Gesetzes die Welt vor Atomisierung und Anarchie bewahrt, wird ihm zugleich Raum zur Buße und Umkehr gewährt, eine Buße und Umkehr freilich, deren Verwirklichung allein der freien Gnade Gottes anheimgegeben ist. So wird alles Leben und alle Zeit Gnadenfrist und Gnadenzeit.

Rückblickend halten wir fest: Das Gesetz Gottes, das als Ausdruck des ewigen Willens Gottes in Christus Gabe an den Menschen ist, wird außerhalb Christi zur verpflichtenden Forderung. Diese Forderung nimmt der Mensch mit der Tatsache seiner gefallenen Existenz auf sich, indem er sie zu einem Mittel macht, sich selbst zu verherrlichen. Dadurch bereitet er gemäß dem göttlichen Plane in zwiefachem Sinn die Welt auf ihr Ende vor.

(Schluß folgt.)

Karl Barth in Großbritannien.*

Von Dr. John Mc Connachie in Dundee.

Den Einfluß der Theologie Barths in Großbritannien genau zu bestimmen, geht heute noch nicht an. Vor sieben Jahren etwa galt sie noch als eine wunderliche und fremde Erscheinung, mit deren Gewand man sich schlecht vertraut machen konnte; und noch heute fehlt es nicht an solchen, die kaum anfangen, Barth zu verstehen. Jedoch ist in den letzten Jahren zweifellos ein bedeutsamer Umschwung eingetreten, und sein Name wurde unter den Theologen ein Losungswort. Der Kampf in der Deutschen Evangelischen Kirche, an dem Barth führend teilnahm gegenüber dem Einbruch heidnischer und halbheidnischer Einflüsse, hat in weiten Kreisen auf ihn als Theologen aufmerksam gemacht.

Von den älteren Theologen Großbritanniens freilich haben nicht viele den Zugang zu Barth gefunden, und mehr als einer sieht in ihm nur ein störendes Element. Man kann fast behaupten, daß die Haltung ihm gegenüber der Prüfstein ist für das Alter eines Mannes. Besonders die älteren Ritschlianer lehnen ihn meistens ab. Für das junge Geschlecht jedoch ist es ausgemacht, daß mit Barth ein Theologe im Feld erschienen ist, der uns wirklich in Anspruch nimmt und mit dem zu rechnen ist als dem vornehmsten religiösen Denker der Gegenwart. Ein Buch wie das von Dr. F. W. Camfield: „Revelation and the Holy Spirit" — siehe Teologische Literaturbeilage der Ref. Kztg. 1934, S. 7 —, zeugt von dem Eindruck, den die Jugend im englischen Kongregationalismus von ihm empfangen hat. Auch unter den englischen Methodisten, namentlich den Calvinistischen Methodisten in Wales, und allgemein in den Freikirchen hat er viele Freunde. Sogar in der Englischen Kirche zeigt sich großes Interesse für sein Werk und seine Bücher, soweit sie englisch zu haben sind, werden gelesen und besprochen. Das „Hibbert Journal" beschäftigte sich jüngst ausführlich mit ihm. Mancher verhält sich allerdings bisher nur kritisch, aber damit kann ja das Verständnis für Barth anfangen. Die Kritik betrifft in der Hauptsache einen Punkt: man meint, daß Barth den Menschen nicht nur als in der Dunkelheit befindlich ansehe, sondern als geistlich blind und ohne geistliche Augen, so daß das „Ereignis" der Offenbarung für ihn unverständlich und unerwartet ist. Diese Kritik ist die natürliche Folge des Semipelagianismus, der für die Church of England charakteristisch und das Gegenteil der Lehre Barths ist, daß der Berührungspunkt zwischen Gott und Mensch nicht außerhalb, sondern innerhalb des Glaubens ist. Obwohl wir hier auf die Differenz zwischen Barth und Brunner stoßen, so sagt doch auch dieser wie Barth, daß es das Wort Gottes selbst ist, das den Menschen fähig macht, dem Wort Gottes zu glauben, das heißt, es kann nur gehört werden im Glauben.

Wenn wir nun auf Schottland schauen mit seiner calvinistischen Vergangenheit, so kommen wir auf einen Boden, der der Lehre Barths günstiger ist. Denn wo Calvin einmal war, hat Barth leichteren Eingang. Freilich sind im letzten Jahrhundert allerlei Pflanzen in diesen Boden hineingesät worden, die zum Teil ausgerottet werden müssen, bevor Barths Lehre tiefe Wurzeln schlagen kann. Der starke Ritschlsche Einfluß, unter dem Schottland seit 50 Jahren steht, ist noch ein großes Hindernis. Auch ist Barths Entschluß, die Theologie aus den Netzen der Philosophie zu befreien und auf eigene Füße zu stellen, unannehmbar für alle, die in den Traditionen eines philosophischen Idealismus erzogen sind. Endlich findet seine Abwertung der natürlichen Theologie und Philosophie als eines der „fatalen Unds" und sein ausschließliches Sichgründen auf die biblische Offenbarung nicht den Beifall von Theologen wie W. P. Patterson oder D. S. Cairns, obwohl sie die Bedeutung des Barthschen Beitrags anerkennen. Einige der älteren schottischen Theologen, wie z. B. H. R. Mackintosh, haben Barths Theologie freundlich, wenn auch nicht ohne Kritik begrüßt. Unter den jüngeren Dozenten, wie A. R. Porteous und G. T. Thomson, hat sie bereits Vertreter.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Church of Scotland in theologischer Hinsicht nichts Einheitliches darstellt. Die eine Gruppe hält zur traditionellen Theologie. Für sie ist Barth nicht orthodox genug. Dann haben wir eine zwar kleine, aber sehr eifrige Gruppe, der Ritus und katholische Formen der Frömmigkeit wichtiger sind als Gehorsam gegen Gottes Wort. Ihr ist Barths Betonung des allein aus Gnaden, allein durch den Glauben zu streng reformiert.

In anderen schottischen Kirchen, wie der Original Secession Church, hört man gern auf Barth. Mein Buch „The Significance of Karl Barth" ist dort eines der für die theologische Prüfung vorgeschriebenen Bücher. Andere sehr orthodoxe Kirchen, wie die Free Church, stoßen sich an Barths Stellung zur Schrift. Doch darf im ganzen gesagt werden, daß die Schottische Kirche in ihren verschiedenen Zweigen, soweit sie noch mit Genf zusammenhängt,

* Dieser Aufsatz ist erschienen im Juliheft der Presbyterianischen Vierteljahrsschrift „The Union Seminary Review" und bietet uns so viel Interessantes, daß ich mich für verpflichtet hielt, ihn unseren Lesern in der Übersetzung mitzuteilen. Der Verfasser ist bekannt durch mehrere vorzügliche, auch in der Reformierten Kirchenzeitung seinerzeit warm empfohlene Schriften über Karl Barth. Klfhs.

Barth sympathisch gegenübersteht. Heute können noch nicht alle seine schwerwiegenden theologischen Sätze und Folgerungen übernehmen, wie seine Neubetonung des Wortes Gottes und der protestantischen Rechtfertigungslehre, aber sie hören auf ihn. Die gegenwärtige Krisis und das Gefühl für die Notwendigkeit, zu Gottes Wort und zur Bibel zurückzukehren, wirken stark für Barths Theologie. Zudem übt er einen nicht geringen Einfluß auf manche, die das nicht öffentlich zugeben wollen oder es auch selbst nicht wissen. Der Sauerteig wirkt im verborgenen.

Wir verdanken es Barth, daß, wie Brunner sagt, der Schwerpunkt der Theologie von der „Religion" zum „Wort Gottes" hin verlegt ist. Wir hören nichts mehr von dem „Gott in uns", sondern nur von „der Offenbarung Gottes in Christus". Die Bibel hört auf, von unseren Predigern als Spruchsammlung behandelt zu werden, aus der der Prediger sich etwas aussucht. Sie ist wieder das Wort Gottes, mit dem man nicht verhandeln kann. Es war sehr bezeichnend, daß der Moderator der Church of Scotland für seine Schlußansprache vor der vorjährigen Generalsynode als Thema wählte „Das lebendige Wort", ein stiller Tribut an Barths Einfluß. Barth hat der humanistischen Welle, die sich von Amerika her über uns ergossen hatte mit ihrer Betonung von Werten und Idealen, ein entscheidendes Halt geboten. Er hat der Neigung ein Ende gemacht, das Christentum zu naturalisieren und zu humanisieren, und weithin das Vertrauen erschüttert, mit dem man sich auf die Psychologie gründete. Seine scharfe Kritik hat wesentlich geholfen, die Ideale des Humanismus niederzulegen und ihre tönernen Füße zu enthüllen. Der humanistische Jesus wich dem Herrn, und das von der liberalen Theologie beseitigte Ärgernis des Kreuzes tritt dem Christen wieder auf seinem Weg entgegen. Doch muß noch manche Schicht philosophischer Vorurteile abgetragen werden, bevor die Herzen wieder dem vollen Anspruch des Evangeliums gegenüberstehen.

Das alles bedeutet nicht, als ob Barths Werk nur ein kritisches wäre. Ihm liegt nicht am Zerstören, sondern daran, die protestantische Theologie ihrem echten Thema wieder zuzuführen, der Erklärung des Wortes Gottes, wie es uns in der Heiligen Schrift begegnet.

Durch Barth ist in unseren Colleges und Universitäten das theologische Interesse in steigendem Maße erwacht, das lange Zeit durch soziologische und andere Studien verdrängt war. Unsere Studenten fühlen, daß sie zur Antwort gezwungen werden auf die Frage: Was ist Jesus für mich? Ist Jesus nur ein großer religiöser Genius, nur ein Prophet oder mehr als ein Prophet? Ist er nur ein Glied in der großen Armee der Errettung suchenden Menschheit, oder begegnet er dieser Armee, ihr zu geben, was sie sucht?

Auf der Generalsynode des vorigen Jahres nannte der Vertreter des Königs, Herr John Buchan, das heutige Wiedererwachen des Calvinismus in Schottland eines der merkwürdigsten Dinge unserer Zeit. Schottland verdankt dieses Wiedererwachen zum guten Teil Karl Barth. An Stelle der weichlichen, liebenswürdigen Auffassung der Vaterschaft Gottes wurde die Liebe Gottes in ihrer Souveränität neu entdeckt. Ein neues Bewußtsein um die Abhängigkeit von Gott mit weniger Vertrauen auf unsere Fähigkeit, das Reich Gottes herbeizuführen, ist zu beobachten. Die von Barth verkündigte große Wahrheit der Reformation, daß wir uns unter Gottes Wort als der entscheidenden Autorität zu beugen haben, kehrt wieder zurück. Die Predigt wird infolgedessen biblischer. Browning, Kipling, Tennyson und die anderen werden nicht mehr auf die Kanzeln heraufbemüht, da man begreift, daß es nur ein Evangelium für uns gibt, das Evangelium von Jesus Christus. Auch wächst die Einsicht, daß, wenn die protestantische Kirche bestehen will, auf der einen Seite gegen Rom, auf der anderen gegen Bolschewismus und Faszismus, der Lehre größere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß.

Die Zentralfrage, die Barth der heutigen Kirche gestellt sieht, ist die Beziehung der Offenbarung zur natürlichen Religion. Muß die Kirche in ihrem Kampf mit fremden Glaubensweisen ihre Stütze suchen in einer natürlichen Religion neben der Offenbarung, oder muß sie einzig ruhen auf der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, von der die Bibel zeugt? Wir stehen wieder vor der alten Frage: Kann der Mensch durch sein Suchen Gott finden? Viele bejahen diese Frage in der Meinung, daß Göttliches und Menschliches verwandt und wir alle von Natur religiös seien. Die Offenbarung erleuchtet dann nur unser religiöses Bewußtsein, die natürliche Religion geht ohne Bruch über in Offenbarung. Barth hingegen weiß, daß die Kontinuität zwischen Gott und Mensch durch die Sünde gebrochen ist und daß es keinen Weg vom Menschen zu Gott gibt. Nur durch Gnade kann Gott dem Menschen begegnen, sie allein überwindet den Bruch und stellt eine neue Gemeinschaft her durch den heiligen Geist.

Die Kirche hat in der vergangenen Generation zu sehr versucht, Gott zu erkennen vom Menschen her, statt umgekehrt; Gott an den Menschen zu binden, statt umgekehrt; aus dem souveränen Herrn einen Gott zu machen, über den der Mensch verfügt. Barths Protest dagegen hat angefangen zu wirken. In steigendem Maße fühlt man, daß die Theologie Gottes Wort wieder auf den Leuchter zu setzen hat und der von ihrem säkularen Denken gefangenen Welt zeigen muß, was das Wort Gottes will und was es nicht will.

Das ist, in Kürze gesagt, was Großbritannien Karl Barth schuldet. Er hilft, die Theologie und mit ihr die christliche Predigt zu ihrem eigentlichen Thema zurückzubringen.

Zeitschriftenschau.

Es ist überaus anregend und lehrreich, in den Kirchen des Auslandes zu beobachten, wie auch sie immer stärker von der uns Deutschen geschenkten theologischen und infolgedessen auch kirchlichen Erneuerung ergriffen werden. Ob man französische, englische, holländische, italienische oder amerikanische theologische Zeitschriften aufschlägt, überall spürt man, daß da etwas in Bewegung geraten ist. Sogar in den Kirchen Nordamerikas, besonders in denen reformierten Charakters, haben die Führer angefangen, aufzuhorchen und die Fragen Karl Barths an die Evangelische Theologie und Kirche als sehr ernsthaft zu empfinden. Ernst Ochsner urteilt freilich in Nr. 9 der „Theologischen Blätter": „Bei den im engsten Sinn amerikanischen Theologen ist das Verständnis für die dialektische Theologie sehr gering geblieben", und er meint, Barth finde eigentliches Interesse nur bei den sogenannten Fundamentalisten, die Barths orthodoxe Formeln begrüßten, ohne aber seine Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist zu begreifen. Dabei läuft Ochsner der Irrtum unter, daß er John McConnachie in Schottland zu den amerikanischen Fundamentalisten rechnet, mit denen er weder äußerlich noch innerlich etwas gemein hat. Ochsners Urteil trifft doch nicht unbedingt zu. Für Chikago gilt es zweifellos. Aber wir brauchen nur die Diskussion in den einflußreichen Presbyterianerkirchen zu verfolgen, um zu erkennen, daß die amerikanische Theologie nicht mehr so fröhlich wie noch vor einigen Jahren im humanistischen Fahrwasser schwimmt. Dabei ist bemerkenswert, daß gerade die Fundamentalisten wie sie etwa in Christianity To Day zu Wort kommen, Karl Barth ablehnen. Aber man lese das Juliheft der Quartalschrift **„The Union Seminary Review"**, das zu einer Karl-Barth-Nummer ausgestaltet ist und ein ausführliches Verzeichnis der amerikanisch-englischen Literatur zu Barth enthält, und man gewinnt doch die Gewißheit, daß kräftig an die Türen der amerikanischen Theologie geklopft ist. Der Herausgeber jenes Heftes, Dr. Holmes Rolston, sagt: „Die wirkliche Bedeutung Barths ruht darin, daß er in dem Chaos unserer Zeit aufs neue den Ruf an die Kirche gerichtet hat, anzufangen mit Gott und seinem Wort und die echte Grundlage ihres Lebens darin zu finden, daß sie in Demut dem Wort Gottes gehorcht Die Kirche Gottes darf diesen Ruf nicht überhören." Wer so redet wie dieser „im engsten Sinn amerikanische Theologe", hat das Anliegen der reformatorischen Theologie zu Herzen genommen. Auch aus dem Artikel von Professor Dr. Elmer G. Homrighausen „Barth and The American Theological Scene" geht hervor, daß der neue Sauerteig im amerikanischen Kirchenleben arbeitet. Vor zwei Jahren schrieb Pastor Jochums in Eiserfeld einen lehrreichen Aufsatz über die dialektische Theologie in der englisch redenden Welt in der Reformierten Kirchenzeitung, der in jenes Heft der Union Review übernommen ist. Ein Vergleich zwischen seiner Studie und dem, was heute in England-Amerika erkennbar ist, läßt deutlich den Fortschritt merken.

Oder ich denke an **„The Evangelical Quarterly"** unseres Freundes Dr. Maclean in Edinburg (Verlag W. F. Henderson, George IV Bridge, Edinburgh). Hier ergreifen Männer das Wort, die man mit gewissen bedeutsamen Modifikationen Fundamentalisten nennen könnte. Doch auch in seinen Aufsätzen spiegeln sich die Kämpfe wieder, in